



LOTHAR KLEIN

## **Der Hort als nützlicher Ort**

**Welchen Bedürfnissen soll er gerecht werden?**

### **Ziele**

- Die Entwicklungsaufgaben von Grundschulkindern kennen
- Ihre besonderen Bedürfnisse achten
- Den Alltag offen und partizipatorisch gestalten

### **Inhalt**

1. Der Hort heute
2. Die „zweite soziale Geburt“
3. Am wirklichen Leben teilhaben können
4. Ein persönliches Stück Hort besitzen
5. Bewegungsfreiheit erfahren
6. Freunde und Zugehörigkeit frei wählen können
7. Mädchen sein und Junge sein dürfen
8. Angemessenen Erwartungen gegenüberstehen
9. Den Alltag nach eigenen Vorstellungen gestalten dürfen
10. Geheimnisse haben dürfen

Literaturhinweise

---

*Lothar Klein*, Diplom-Pädagoge, langjähriger Leiter einer Kindertageseinrichtung, ist freiberuflicher Fortbildner, Berater und Autor.



## 1. Der Hort heute

Horte haben in der gegenwärtigen Kindertagesstättenlandschaft einen schweren Stand. Zum einen ist die meist an den Grundschulen angesiedelte Mittagsbetreuung oder Hausaufgabenhilfe in der Regel billiger als ein Hortplatz und wird deshalb in vielen Gegenden Deutschlands ausgebaut. Zum anderen wird der Hort als pädagogische Einrichtung, die mit Fachpersonal ausgestattet ist und sein muss, gezielt abgebaut oder finanziell ausgetrocknet. Andererseits gibt es Kommunen, die beide Angebotsformen fördern und deshalb auch ihr Hortangebot ausweiten wollen.

### **Kinder in der Ablösungsphase**

Der Hort ist ein sozialpädagogisches Angebot, das über die reine Betreuung und Versorgung hinausgeht. Kinder im Grundschulalter benötigen mehr als eine ordnungsgemäße Hausaufgabenbetreuung. Sie befinden sich in der Ablösungsphase aus familiären und öffentlichen Betreuungszusammenhängen. In dieser Übergangsphase, die im Grundschulalter beginnt und sich über mehrere Jahre hinzieht, lernen die Kinder, auch ohne ständige Obhut auf eigenen Beinen zu stehen.

Diese Entwicklungsphase ist voller Widersprüchlichkeiten und großer Gefühlsschwankungen. Es ist eine Phase, in der die Kinder, was ihren Gefühlshaushalt und ihr Selbstbild betrifft, häufig überschätzt werden. Sie scheinen schon „fast erwachsen“ zu sein, was sie auch – manchmal – sind. Sie sind aber zugleich noch Kinder, die Zuwendung benötigen und emotional getragen werden wollen.

**WICHTIG:** Es ist Beziehungsarbeit, was der Hort zuverlässig über die Versorgung mit Essen, die Erledigung der Hausaufgaben, das Angebot interessanter Projekte und die Betreuung in einem sicheren Rahmen hinaus anbietet.

### **Kinder müssen enorme Aufgaben bewältigen**

Die Aufgaben, denen Grundschul Kinder gegenüberstehen, sind gewaltig: Sie sollen ein realistisches Selbstbild entwickeln und auf dieser Basis auch über die Grenzen der bisherigen Institutionen (Familie oder Kindergarten) hinaus in der „Wirklichkeit des Lebens“ Verantwortung für sich und ihr Handeln übernehmen. Dabei erleben sie immer wieder ihre eigenen Grenzen und Unzulänglichkeiten. Sie brauchen deshalb Menschen, die sie wohlwollend, wertschätzend, voller Zutrauen aber auch zuweilen begrenzend dabei begleiten.

Der Hort bietet etwas für eine gelingende Ablösung Unverzichtbares: eine sichere Anlaufstelle und die verlässliche Beziehung zu Erwachsenen. Wenn (Ganztags-)Schulen diesen sozialpädagogischen Auftrag erfüllen, wäre der Hort tatsächlich ein Auslaufmodell. Schulen aber müssten ihr Angebot in diesem Fall entsprechend erweitern. Hier können Grundschulen von Horten sehr viel lernen.

### **Wann erleben Kinder den Hort als nützlich?**

Eines Tages flatterte der folgende Brief auf meinen Leitungsschreibtisch in der Kindertagesstätte „Kellerstraße“ in Wiesbaden:

#### *Mattis Brief*

„Tach Kellerstraße, wahrscheinlich liest Du jetzt meinen Brief, Lothar, aber vielleicht ist schon ein neuer Leiter da. Na, ja. Wie Du weißt, bin ich der Matti, der von 1984–1993 bei Euch war. Ich bin der Bruder von Hanna und von Grusche. Ja, mein eigentliches Anliegen ist natürlich was anderes. Ich würde mich sehr freuen, wenn Du mal in die Personalakten gucken würdest und mir schreiben tätest, wie die Mitbegründerin von der hellblauen Gruppe (später Asterix-Gruppe) hieß. Mit Vornamen hieß sie, soweit ich weiß, Kerstin oder Kirsten oder so ähnlich. Ich würde das sehr gerne wissen, weil sie in meiner Erinnerung so aussieht wie die großartige Schauspielerin Michelle Pfeiffer. Wenn Du mir geschrieben hast, werde ich das mal an Michelle Pfeiffer schreiben. Euer Matti.“



Dieser Brief zeigt, dass Kinder den Hort anders erleben als wir Erwachsenen. Für sie sind Dinge bedeutungsvoll, über die wir hinwegsehen, die wir nicht wahrnehmen, an die wir uns gar nicht erinnern. Am Beginn meiner eigenen beruflichen Laufbahn stand eine Diplomarbeit mit dem bezeichnenden Titel: „Der Hort ist ein nützlicher Ort!“<sup>1</sup> Aber wofür soll er nützlich sein? So unterschiedlich die Kinder sind, so sehr unterscheiden sich auch hier die Kriterien:

- In Mattis Augen könnte sich seine Zeit im Hort deshalb als sehr nützlich erweisen, weil sie ihm den notwendigen Anknüpfungspunkt für einen Kontakt mit seiner geliebten Schauspielerin bietet.
- Lara, ein achtjähriges Mädchen, wünscht sich vom Kinderrat, dass das Kletterdach höher und gefährlicher gemacht wird.
- Henning, ein zehnjähriger Junge, wurde gefragt, was er sich zum Abschied aus dem Hort wünsche. Seine Antwort: „Ich möchte noch einmal in aller Ruhe an der Feuerstelle kokeln!“

Viele Hortgruppen schreiben Wünsche von Kindern auf. Bei einer war unter anderem zu lesen: ein Telefon in der Gruppe, es soll mehr Besuche geben, Tiere zum Züchten, Rasen auf dem Fußballplatz, man soll von zu Hause Sachen mitbringen können, ein altes Auto zum Reinsetzen, eine Waage ...

Natürlich sind weder Mattis, Laras oder Hennings Äußerungen noch die Wunsch-Liste in irgendeiner Weise repräsentativ. Im Gegenteil, in jedem Hort sind andere Kinder. Jedes dieser Kinder hat andere Anliegen, Bedürfnisse und Interessen.

Die Nützlichkeit des Hortes stellt sich für Kinder individuell sehr unterschiedlich dar. Wenn hier also beschrieben werden soll, wie Hortpädagogik den Bedürfnissen der Kinder besser gerecht werden kann, muss zuallererst betont werden: Ebenso wie es keine identischen Kinderzimmer gibt, darf es auch keine zwei identischen Horte geben! Überall sollten die jeweiligen Kinder selbst festlegen dürfen, wie ihr Hort aussehen und was er bieten soll.

**Kein Hort kann dem anderen gleichen**

#### PROFI-TIPP

Wenn ich meine eigenen Erfahrungen heranziehe, kommt mir vor allem ein Aspekt in den Sinn, der den Hort aus Sicht der Kinder zu einem nützlichen Ort machen kann: Die Möglichkeit, eine eigene unverwechselbare Persönlichkeit entwickeln zu dürfen und dafür ausreichend Spielraum vorzufinden. Die Fragen „Was kann ich, was will ich, was fühle ich, was mag ich nicht, was macht also mich selbst aus, was macht mich unverwechselbar?“ beschäftigen Schulkinder mit zunehmendem Alter immer mehr. Je älter sie werden, umso stärker müsste der Hort vor allem ein Ort sein, der sich als Experimentierfeld für die eigene Person erweist und die Kinder vor allem damit ausstattet, was sie in dieser Phase am meisten benötigen: Zutrauen und Anerkennung.

## 2. Die „zweite soziale Geburt“

Das Schulalter ist das Alter, in dem Kinder beginnen, bewusst über sich selbst nachzudenken. Sie entdecken ihre eigene Innenwelt und horchen in sich hinein. Die Möglichkeit, innerlich mit sich selbst darüber diskutieren zu können, was richtig oder falsch ist, erreicht nun ihr Bewusstsein. Mehr und mehr *reflektieren* sie ihre bisherigen Erfahrungen und denken auf dieser Grundlage über den *persönlichen Sinn* ihrer Handlungen nach. Sie fangen an, einen Fundus *persönlicher Handlungsmotive* zu entwickeln und begründen diese auch: „Ich mache das, weil ich finde, möchte, denke ...“ So ist zum Beispiel zu erklären, warum Schulkinder so vieles wieder in Frage stellen, was jahrelang unwidersprochen galt oder weshalb sie etwa ab der 3. Klasse Erwachsene mit ihren Endlosdiskussionen an den Rand der Verzweiflung bringen können.

**Kinder entwickeln persönliche Handlungsmotive**

<sup>1</sup> Völkel, R.: Der Hort ist ein nützlicher Ort. Ein Bericht über die pädagogischen Grundlagen institutioneller Erziehung. Hekt. Diplomarbeit 1980



**WICHTIG:** Es ist die Zeit der sogenannten „zweiten sozialen Geburt“.<sup>2</sup> Alles, was Kinder in dieser Zeit erleben, wird nun auch oder sogar vor allem unter dem Aspekt des Selbstwertes betrachtet. Geht etwas schief, ist es dem Kind jetzt wichtiger zu erfahren, ob es vielleicht selbst versagt hat, anstatt wie es anders gehen könnte. Ein Erlebnis ist dann nicht nur einfach ein Erlebnis, sondern hat gleichzeitig Aussagekraft darüber, wie gut oder schlecht ich bin. Die Kinder beginnen, eigene Verhaltensmaßstäbe zu entwickeln und messen sich selbst unaufhörlich daran.

**Es geht um die eigene Würde**

Wenn sich zwei Kinder im Alter von vier Jahren um einen Ball streiten, hört ein solcher Streit meistens schnell wieder auf, wenn plötzlich beide einen Ball bekommen. Im Schulalter kann sich ein solcher Streit zu einer richtigen Krise entwickeln. Der Streit dreht sich nun nicht mehr allein um den Besitz des Balles. Es geht um wesentlich mehr, und zwar darum, ob sich das Kind ungerecht oder gerecht behandelt fühlt, um Freundschaften und generell um Beziehungen und damit verbunden auch um die Frage, wie viel das Kind in den eigenen und den Augen anderer wert ist. Eine kleine Schwierigkeit beim Anfertigen der Hausaufgaben kann in regelrechte Verzweiflung münden, weil sich das Kind – gemessen an seinen Ansprüchen – dabei als gescheitert erlebt.

**WICHTIG:** Alles wird mehr oder weniger eindeutig mit der Brille des Selbstwertes betrachtet. Dabei erleben die Kinder natürlich ständig ihre Grenzen und Unzulänglichkeiten. Weil sie aber noch nicht in der Lage sind, die komplizierten Erscheinungen des Lebens in ihrer ganzen Widersprüchlichkeit zu erfassen, gelingt es ihnen nur schwer, diese Erfahrungen zu relativieren und ins rechte Licht zu rücken.

**Hohe Ansprüche an sich selbst**

Dieser Prozess kostet sehr viel Kraft. Er vollzieht sich keineswegs bruchlos und auch nicht rational, wie wir Erwachsene uns dies so gerne wünschen. Viele der hohen und aus Erwachsenensicht oft überzogenen Ansprüche stellen sich die Kinder nämlich selbst. Wir erleben sie dann als unversöhnlich gegenüber allem „Bösen“, der Unwahrheit oder empfundener Ungerechtigkeit. Sie lassen nicht die geringste Abweichung zu und verwickeln uns zuweilen darüber in ausdauernde Diskussionen. Dabei sind sie sich ihrer Entscheidungen nicht sicher und werfen sie oft sprunghaft wieder über den Haufen, um die neuen nun ebenso unnachgiebig zu verteidigen.

Auch Erwachsene werden nun mehr und mehr einer persönlichen Bewertung unterzogen. Schulkinder mögen penetrante Vordenker ebenso wenig wie Ignoranten. Sie wollen gefordert sein, wehren sich aber gleichzeitig dagegen, mögen es nicht mehr, dass gewöhnliche Sterbliche sie erziehen und ertragen das unverhüllt Tendenziöse so manch gut gemeinter Erziehungsmaßnahme nicht länger. Deshalb geraten sie immer wieder in Konflikte mit Erwachsenen.

**PROFI-TIPP**

Aus meiner Sicht müsste der Hort vor allem Gelegenheit bieten, die Widersprüche, die mit der Suche nach der eigenen Identität verbunden sind, in einem aner kennenden und verlässlichen Klima ausbalancieren zu dürfen. Er sollte vorwiegend also eine Auseinandersetzung mit der eigenen Person unterstützen.

<sup>2</sup> Jantzen, W.: Persönlichkeitsentwicklung in Pubertät und Adoleszenz. In: Demokratische Erziehung Nr. 1/1987, S. 13



### 3. Am wirklichen Leben teilhaben können

Schulkinder möchten für voll genommen werden. Sie wollen nicht mehr „wie Kinder behandelt“ werden. Schon der Wechsel in den Hort ist für viele Kinder eine Art sozialer Aufstieg. Bei ihrer Suche nach der eigenen Identität möchten sie gerne „groß sein“. Wer von uns erinnert sich nicht an das schöne Gefühl, wenn die Schuhgröße gewachsen war oder man zum ersten Mal im Auto vorne mitfahren durfte.

Schulkinder wollen von Erwachsenen ernst genommen werden. Ernst nehmen bedeutet, gleichwertig behandelt zu werden, gleiche Grundrechte zu besitzen, in gleicher Weise berechtigt zu sein, um seine Sichtweise gebeten und um Rat gefragt zu werden. Dies sollte zwar gegenüber Kindern eine Selbstverständlichkeit sein, doch für Schulkinder hat es nochmals eine besondere Bedeutung: Sie erleben es nun bewusst als Privileg, nicht mehr als Kind behandelt zu werden. Als Kind behandelt zu werden, das bedeutet in ihrem Erleben, weitgehend rechtlos zu sein. Sie wollen jedoch als ebenbürtig und gleichwertig gelten.

Ob dies in ihrem Alltag zutrifft, erweist sich zum Beispiel darin, ob die Kinder an der Bewältigung realer Probleme teilhaben können. Sie müssen ernsthaft um Rat gefragt werden. Ich hatte es mir während meiner Zeit als KiTa-Leiter zur Gewohnheit gemacht, immer wieder einzelne Kinder direkt um Rat zu fragen, wenn es um Entscheidungen ging, die die Kinder betrafen.

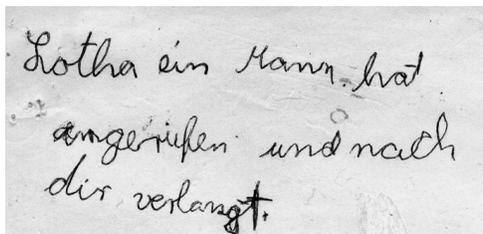
Erwachsene müssen die Kinder an allen Dingen, die ihnen wichtig sind, wirklich beteiligen. Das bedeutet auch, sich ernsthaft auf die Vorschläge und Ideen der Kinder zu beziehen.

*Beispiele<sup>3</sup>:*

So kann es passieren, dass Matti und Christoph, beide acht Jahre alt, einen Wahlkampf organisieren, der eigentlich gar nicht nötig ist, da es mehr als zwei freie Plätze im Kinderrat gibt, sich aber niemand außer den beiden dafür interessiert. Dennoch verteilen sie selbstgeschriebene Flugblätter mit Parolen wie „Wählt Christoph! Er ist der Beste von allen!“ Und „Wählt Matti! Er hat Muckis wie ein Bär! Das bedeutet eine sichere Zeit!“

Schulkinder haben „Gefahrenrundgänge“ auf dem Außengelände organisiert, waren für den Telefondienst in Abwesenheit des Leiters zuständig und konnten über ein Drittel des Spiel- und Lernen-Haushaltes der KiTa in eigener Regie verfügen.

*Telefondienst*



Für die Essenspläne der KiTa gab es zuvor Umfragen unter den Kindern und soziale Angelegenheiten wurden manchmal kompetenter gelöst, als es Erwachsene hätten tun können. Zum Beispiel haben die Kinder des Kinderrates auf das fast unlösbare Problem, herauszubekommen, wer die Tiefkühlschränke in der KiTa hat offen stehen lassen und wie das in Zukunft zu verhindern sei, nach vielen anderen Ideen und Versuchen schließlich vorgeschlagen, folgendermaßen zu verfahren: Um auszuschließen, dass dies noch einmal passiert, wollten sie präventiv vorgehen und haben deshalb beschlossen: Wenn die Tiefkühlschränke wieder offen stehen, müssen alle zu gerechten Teilen für

<sup>3</sup> Diese und andere Beispiele sind ausführlich beschrieben in: Henneberg, R./Klein, L./Vogt, H.: Freinetpädagogik in der Kita. Lernen in eigener Regie. Klett-Kallmeyer. Seelze 2008 und in: Henneberg, R./Klein, H./Klein, L./Vogt, H. (Hrsg.): Mit Kindern leben, lernen, forschen und arbeiten. Kindzentrierung in der Praxis. Klett-Kallmeyer. Seelze 2004

**Als ebenbürtig und gleichwertig gelten wollen**

**Die Kinder ernsthaft beteiligen**

**Kinderrat**

**Gefahrenrundgänge**

**Essenspläne**

**Überwachung Tiefkühlschrank**



den Schaden (ca. 400 Euro) aufkommen. Gerecht, das bedeutete: Die Krippenkinder müssen nichts bezahlen, weil sie die Schränke gar nicht öffnen können, die Kindergartenkinder nichts, weil sie fast immer zu zweit sind, und einer dann den anderen erinnert, die Küchenfrauen brauchen ebenfalls nichts bezahlen, weil die es bestimmt nicht waren. Es blieben also die ErzieherInnen und die Schulkinder übrig. Eine Umfrage ergab, dass 0,50 Euro dem Taschengeld der Schulkinder angemessen war, bei 40 Schulkindern wären dies 20 Euro gewesen. Den Rest hätten die ErzieherInnen aufbringen müssen. Die Tiefkühlschränke standen nie wieder offen.

Schulkindern kann etwas zugetraut werden. Sie können bereits planen, kooperieren und zielstrebig an einer Sache bleiben, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen. Sie können ganze Freizeiten planen und organisieren (vor allem den Bettenplan!). Sie können vieles herstellen, um es anschließend mit Gewinn zu verkaufen (z. B. Kärtchen für alle möglichen Wechselfälle des Lebens). Sie können gegen Lohn Dienstleistungen anbieten. Ich erinnere mich zum Beispiel noch gut an die gelegentlichen Autowaschstraßen in unserem Hort.

Schulkindern ist es wichtiger als wir vielleicht vermuten, einen Stuhl selbst zu reparieren oder eine Tür selbst ölen zu dürfen (dann am besten gleich alle). In meiner Zeit als Leiter einer Kindertagesstätte habe ich ziemlich oft Zettel auf meinem Schreibtisch gefunden, die mich an diese oder jene Reparatur erinnern sollten oder auf denen angekündigt wurde, dass die Kinder diese selbst ausführen wollen. Daraus entstand die Idee eines Hausmeisterdienstes und der Führung eines öffentlichen Reparatur- und Anschaffungsbuches, in das sich natürlich auch die Kinder eingetragen haben.

Reparatur- und Anschaffungsbuch

Datum	Was muß repariert werden ? oder angeschafft werden ?	Wer soll es reparieren ?		Auftrag ist erledigt.
		Jemand aus des Hort	Jemand von einer Firma	
Freitag 6.5.	Der Tisch aus der Bücherregal	Uschi Lisa		
Montag 16.5.	Fußball für Thoker muß besorgt werden	Rici Dagmar		<input checked="" type="checkbox"/>
Mittwoch 18.5.	Bein von der Couch ist kaputt	Kon.	Schreiner	<input checked="" type="checkbox"/>
Dienstag 24.5. 88	Neues Tischfußball Bein mit Muttern festschrau- ben	Johannes KATALIE Dagmar		<input checked="" type="checkbox"/>
Dienstag 24.5.	Tischfußball ist seit heute verschunden	Hortrat		<input checked="" type="checkbox"/>

PROFI-TIPP

Schulkinder wollen „richtig“ arbeiten. Als sehr erfolgreich haben sich daher sogenannte „Arbeitsbesprechungen“ erwiesen: Montags sitzen Kinder und Erwachsene zusammen und überlegen gemeinsam, welche Arbeiten in dieser Woche zu erledigen sind. Erwachsene müssen sich allerdings davor hüten, in Schulkindern nur willige Gehilfen zu sehen oder die Übernahme bestimmter Arbeiten (beliebt sind z. B. „Tischdienste“) einfach zu erwarten. Die freiwillige Teilnahme von Kindern und damit ihr persönlicher Entscheidungsspielraum müssen unbedingt respektiert werden.



#### 4. Ein persönliches Stück Hort besitzen

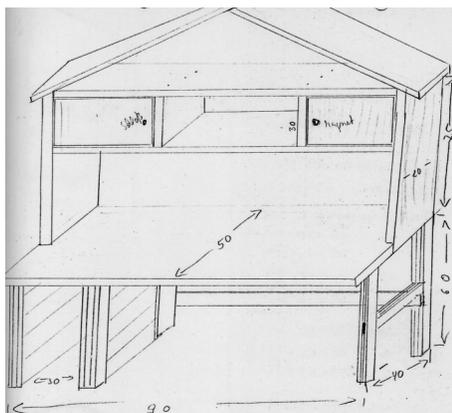
Wenn es stimmt, dass Schulkinder sich auf der Suche nach dem Unverwechselbaren an ihrer Person befinden, darf Gleichmacherei keinen Platz im Hort haben. Gerade Unterschiede sind wichtig und müssen Beachtung und Raum finden. Dies kann zum Beispiel durch ein persönliches Stück Hort geschehen: ein eigener Arbeitstisch, eine eigene Ecke für Poster oder andere Utensilien, einen Platz für persönliche Dinge wie Fahrräder, Inline-Skates, Skateboards, Stickeralben, Jo-Jos oder die persönlichen CDs.

Auch in einer sich ständig verändernden räumlichen Gestaltung des Hortes können sich die wandelnden persönlichen Vorlieben und Abneigungen der Kinder ausdrücken. Horte sollten mehr wie Kinderzimmer mit all ihrem scheinbaren Chaos aussehen, anstatt wie funktional durchdachte Anstaltsräume.

Möbel, das waren vor allem die Hausaufgabenplätze, wurden in der KiTa, in der ich gearbeitet habe, entsprechend der Vorschläge der Kinder selbst gebaut:

**Das Bedürfnis unverwechselbar zu sein**

*Der Schreibtisch von Oguz – von Oguz' Skizze bis zur Realisierung*



**Den Alltag selbst planen dürfen****5. Bewegungsfreiheit erfahren**

Einschränkung von Bewegungsfreiheit bedeutet Einschränkung persönlicher Rechte. Statt sich darüber zu ärgern, wenn Hortkinder dies und das außerhalb des Hortes erledigen, ja sogar „nur noch kommen, wenn es ihnen gefällt“, wäre es vielmehr angebracht, sich über die Selbstständigkeit und Entscheidungsfähigkeit dieser Kinder zu freuen. Schulkinder beginnen, ihren Alltag selbst zu planen und zu organisieren. Viele Verabredungen werden vormittags in der Schule getroffen, Pläne für den Nachmittag werden dort geschmiedet. Die Kinder entdecken ihre persönlichen Vorlieben und Interessen und wollen diesen auch nachgehen.

Daher sollten HorterzieherInnen konzeptionell alles daran setzen, die Bewegungsfreiheit von Schulkindern beständig zu erhöhen und ihnen damit die Möglichkeit geben, auch über ihren Aufenthaltsort mehr und mehr selbst zu bestimmen. Dies darf auf keinen Fall an den Grenzen der Einrichtung enden. Schulwege werden schließlich auch ohne Weiteres eigenständig bewältigt.

**WICHTIG:** Eine bedeutende Aufgabe des Hortes ist es, die Kinder darin zu unterstützen, sich von institutioneller Versorgung und Überwachung zu lösen und eigene Wege zu gehen. Mit Eltern sollte ebenfalls in diese Richtung gearbeitet werden.

Notwendig hierfür sind individuelle Lösungen, wie zum Beispiel persönliche Vereinbarungen mit jedem Kind, wo es sich wann aufhalten darf. Heutzutage müsste es eigentlich selbstverständlich sein, dass jeder Hort mehrere Handys besitzt. Diese können den Kindern auf ihren Unternehmungen mitgegeben werden, sofern sie nicht bereits eigene haben.

*Beispiel:*

Eine Offenbacher Innenstadteinrichtung hat auf einer Fortbildung berichtet, dass sich die meisten ihrer Schulkinder ganz selbstverständlich auch in der näheren Umgebung aufhalten würden. Zum Schrecken anderer TeilnehmerInnen gehören zu dieser Umgebung eine tiefe Baugrube und die angrenzende Baustelle. Die Selbstverständlichkeit, mit der die ErzieherInnen dieser Einrichtung davon berichteten, wie Kinder dieses „Angebot“ wahrnehmen, war sehr überzeugend. Ähnliches kenne ich aus Wiesbaden, wo manche Hortkinder nicht nur nahe gelegene Läden besuchen, sondern auch die Innenstadt und dort vor allem die Kaufhäuser.

**6. Freunde und Zugehörigkeit frei wählen können****Besuche von Schulfreunden im Hort**

Eng mit der Bewegungsfreiheit verbunden ist das Recht, selbst gewählte Freunde zu haben. Nicht selten sind das Schulfreunde, die *nicht* den Hort besuchen. In der Wahl der Freunde drückt sich sowohl Autonomie wie Identität aus. Hortgruppen sind im Allgemeinen jedoch zufällig und ohne Mitwirkung der Kinder zusammengewürfelte Gemeinschaften. Deshalb sollten Besuche von Schulfreunden im Hort oder von Hortkindern bei ihren Freunden nicht an vordergründig organisatorischen Grenzen scheitern. Solche Besuche weitgehend unreglementiert zu ermöglichen, ist die Aufgabe des Hortes.

**WICHTIG:** Einen Freund zu haben bedeutet, die Welt bewusst mit den Augen eines anderen zu sehen. Auf diese Weise lernen Schulkinder viel über sich selbst und sich in der Beziehung zum Umfeld. Ein Freund gibt Resonanz, ein Freund ist ein Spiegel des eigenen Ichs. Die Wahl eines Freundes wird als bewusste und frei gewählte Entscheidung erlebt. Gleichzeitig bedeutet sie Abgrenzung von anderen, eben nicht zum Freund gewählten Menschen. Hier findet Positionierung und damit Identitätsfindung statt.

Horte sollten schon allein aus diesem Grund Öffnungskonzepte verfolgen und das starre Festhalten an Zwangsgemeinschaften, wie es eine Hortgruppe immer auch ist, überwinden. Natürlich suchen und brauchen Schulkinder auch Gruppen. Sie ordnen sich diversen Spielgruppen zu, Freundschaftsgruppen und Arbeitsgruppen, Vereinen, Hausaufgabengemein-



schaften, Tagebuchgruppen, Sportmannschaften, Tischgemeinschaften, einer Schulklasse oder einem Jahrgang. Das alles sind Gruppen, zu denen sich die Kinder zusammenschließen. Dies kann durch allerlei Rituale verstärkt und unterstützt werden. Abgrenzungen zum Schutz der eigenen Gemeinschaft sollten geduldet und respektiert werden. Eine künstliche Harmonisierung oder eine erzwungene Zugehörigkeit sind hier fehl am Platz.

Das betrifft auch die Frage, ob die Kinder zur Teilnahme an Gruppenbesprechungen oder ähnlichem gezwungen werden sollten. Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit entstehen ausschließlich auf freiwilliger Basis. Schulkinder, denen es um den eigenen Platz und die eigene Wertigkeit innerhalb der Gruppe geht, sollten in jedem Fall selbst bestimmen können, wo sie dazugehören wollen und wo nicht.

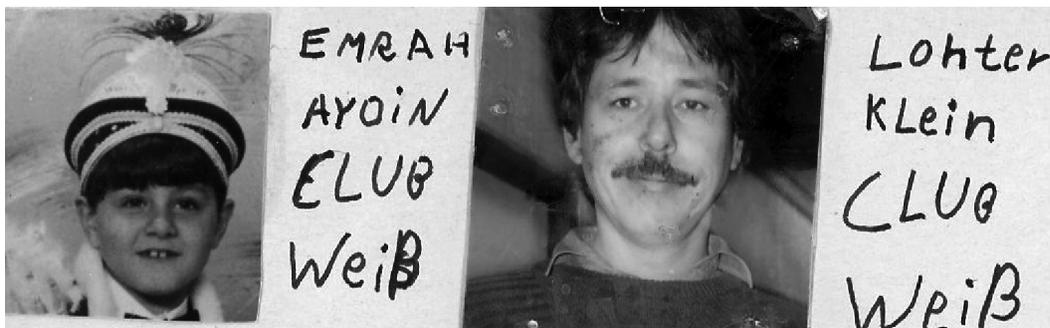
## 7. Mädchen sein und Junge sein dürfen

Eine besondere Gruppe ist die Gruppe der Gleichgeschlechtlichen. Mit etwa vier Jahren wissen Kinder um ihr Geschlecht und dessen Bedeutung. Mit zunehmendem Alter versuchen sie, sich selbst als Junge oder Mädchen zu vergewissern. Sie grenzen sich vom anderen Geschlecht ab und leben die eigene Geschlechtsrolle zunehmend rigider. Das ist eine notwendige Übergangsphase, in der die Kinder versuchen, sich darüber klar zu werden, was ein Mädchen oder Junge ist.

Am besten ist dies unter gleichgeschlechtlichen Freunden zu klären. Hier erproben sich Mädchen als Mädchen und Jungen als Jungen und geben sich jeweils gegenseitig Rückmeldung. Geschlechtliche Zugehörigkeit und gegengeschlechtliche Abgrenzung spielen im Schulalter eine große Rolle und sollten jenseits einer unreflektierten Gleichmacherei unbedingt Raum haben dürfen.

Wie stark vor allem Jungen in der oft weiblich dominierten Kindertagesstätte ein Bedürfnis nach Geschlechtssolidarität entwickeln, hat mir vor vielen Jahren der achtjährige Emrah zu verstehen gegeben:

Eines Tages tauchte er mit einem „Clubausweis“ für mich in meinem Büro auf. „Du bist jetzt Mitglied im Club Weiß“, sagte er. Mitgebracht hatte er auch eine Clubliste. Darauf waren zwei Fotos zu sehen, eines von Emrah und eines von mir. Mein Foto hatte er von der Werkstattwand abgemacht. Auf meiner Ausweiskarte stand die Nummer 101. Ich war also das erste Mitglied hinter der Nummer 100. Die Nummer 100, das war Emrah selbst. Auf meine Frage, was denn der Zweck unseres Vereins sei, lächelte Emrah und erklärte fast verschwörerisch: „Wir sprechen nicht mit Weibers!“ „Oh“, erwiderte ich, „mit wem soll ich hier denn dann reden?“ Außer mir gab es zu diesem Zeitpunkt keine männlichen Erzieher in unserer Einrichtung. Emrah antwortete ganz selbstverständlich: „Mit Hedwig, die gehört nicht zu den Weibers!“ Hedwig war eine Leitungskollegin. „Na gut“, sagte ich, „und was soll ich nun tun?“ „Du brauchst zuerst einen Decknamen!“, legte Emrah dar. Also bekam ich einen. Mein Deckname lautete fortan: „Imtigo“.



Mehr Mitglieder hatte Emrah für seinen Club nie geworben, mich aber noch ein halbes Jahr lang ausschließlich mit meinem Decknamen angedredet. Nur wir wussten, dass wir nicht mit „Weibers“ reden. Wenn wir es doch taten, so Emrah, haben die gar nicht gemerkt, dass wir eigentlich nicht mit ihnen reden.

*Der Club Weiß*



**Sich mit dem gleichen Geschlecht identifizieren können**

Tim Rohrman und Peter Thoma haben in ihrem Buch „Jungen in der Kindertagesstätte“ sehr anschaulich beschrieben, wie Jungen in der KiTa ihre männliche Geschlechtsidentität und auch ihre Geschlechtsrolle fast ausschließlich in Abgrenzung als „Nicht-Frauen“ entwickeln. Während Mädchen sich auf vielfältige und deshalb differenzierte Weise mit dem gleichen Geschlecht identifizieren können, müssen Jungen erst nach jemandem suchen, der so ist wie sie selbst. Aber, „nur in Beziehung zu Männern können Jungen erfahren, dass bestimmte Eigenschaften sowohl zu Männern als auch zu Frauen ‚gehören‘. Fehlen sie, so besteht die Gefahr, dass der Junge seine Identität nur durch Abgrenzung (von Frauen) herzustellen sucht“<sup>4</sup>, schreiben Tim Rohrman und Peter Thoma.

Im Alltag bringt dies Jungen manchmal in fatale Situationen, beispielsweise wenn sie Konflikte ausschließlich verbal lösen, nicht so laut sein, „schön spielen“, viel sitzen, malen und kreative Eigenschaften entwickeln sollen. Die Männer in Filmen, in Comics oder auch in der Werbung sind nämlich ganz anders. Auch aus diesem Grund fällt es Jungen schwer, solche Erwartungen der ErzieherInnen zu erfüllen.

**Es fehlt an realen Männern**

Es fehlt an realen Männern, die Jungen zeigen könnten, dass sich auch Männer nicht nur schlagen, sondern auch weinen und traurig sein, malen und gestalten können. Es fehlt an Männern, die auch die Versagensängste und Ohnmachtsgefühle wahrnehmen, die sich häufig hinter dem scheinbaren Dominanz- und Konkurrenzgebahren von Jungen verbergen. Aber es fehlt oft auch an Frauen, die das Experimentieren der Jungen mit der männlichen Geschlechtsrolle bewusst zulassen, fördern und die Jungen in ihrem „Anders-sein-als“ bestärken.

**WICHTIG:** Horte sollten generell mehr gleichgeschlechtliche Geselligkeit für Jungen wie für Mädchen schaffen.

## 8. Angemessenen Erwartungen gegenüberstehen

Es ist ein riesiger Entwicklungsschritt, dass Schulkinder damit beginnen, bewusst über die eigenen Handlungsmotive sowie Wert- und Moralvorstellungen nachzudenken, an denen sie sich orientieren wollen. Da sie in dieser Hinsicht noch über wenig Lebenserfahrung verfügen, sind ihre Vorstellungen diesbezüglich ziemlich radikal. Sie stellen zuweilen extrem hohe moralische Ansprüche an sich selbst und überschätzen sich nicht selten einfach in dem, was sie sich vornehmen. Wenn sie dann erleben, dass sie ihren eigenen Ansprüchen nicht immer genügen, geraten sie häufig in starke Gefühlsschwankungen und sind verunsichert.

Hier sind Erwachsene gefragt, die nicht mit Schadensfreude („Siehst du, das habe ich dir doch gleich gesagt.“) oder noch höheren Erwartungen („Was man sich vorgenommen hat, muss man auch zu Ende bringen!“) reagieren, sondern die Gefühlsschwankungen verstehen und akzeptieren, Erwachsene, die den Kindern Zeit und Raum lassen, mit ihren Versagensgefühlen umzugehen, empathische Erwachsene, die „fünf auch mal gerade sein lassen“ können.

**Schulkinder werden oft überschätzt**

Schulkinder werden von Erwachsenen oft überschätzt, da sie in ihrem Verhalten einerseits den erwachsenen Vorstellungen schon sehr nahe kommen und andererseits selbst so tun, als wären sie zu allem in der Lage. Erwachsene müssen diese Zeit als Übergangszeit von der Kindheit zum Jugendalter begreifen, müssen erkennen, dass sie hier Kindern gegenüberstehen, die noch Kinder sind, aber zugleich auch schon keine mehr. Das verlangt eine hohe Flexibilität im eigenen Verhalten: mal fürsorglich, tröstend, tragend, an die Hand nehmend, mal loslassend, distanziert, Freiraum gebend, fordernd.

<sup>4</sup> Rohrman, T./Thoma, P.: Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik in Aus- und Fortbildung. Lambertus 1998, S. 122



## PROFI-TIPP

Aufgrund des manchmal großen Spannungsbogens zwischen Erwartungen und Vermögen benötigen Hortkinder zur Regulierung ihres Selbstwertes immer wieder auch Beweise ihrer schon erreichten Fähigkeiten. Sie wollen als „Ältere“ anerkannt werden. Deshalb ist es sinnvoll, mit Privilegien zu arbeiten, die an bestimmte Fähigkeiten und auch an das Alter geknüpft sind, zum Beispiel ab der dritten Klasse einen individuellen Arbeitsplatz oder das Recht, nach einfacher Abmeldung den Hort zu verlassen.

## 9. Den Alltag nach eigenen Vorstellungen gestalten dürfen

Partizipation ist generell ein Grundrecht von Kindern. Hortkinder fordern dieses Recht, über sich und ihren Alltag selbst zu bestimmen und sich in das Geschehen einzumischen mit zunehmendem Alter direkt ein. Ihr Streben nach Autonomie ist kaum noch zu unterdrücken. Das hängt mit der neu erworbenen Fähigkeit der Schulkinder zusammen, das eigene Handeln bewusst an persönlichen Maßstäben auszurichten und diese zu verfolgen. Dafür brauchen sie Freiräume.

Schulkinder sollten deshalb ihre Ideen verwirklichen und ausprobieren dürfen (und wenn ein Detektivdienst die sachgerechte Benutzung der Tiefkühlschränke überwachen soll, muss das eben organisiert werden).

Die Anliegen der Kinder sind sowohl vielfältig als auch konkret, wollen sofort umgesetzt werden und stimmen nicht immer mit den Vorstellungen der Erwachsenen überein.

### Beispiele:

- Schulkinder wollen „Digimonlandschaften“ entstehen lassen und schließen dafür einen Hausaufgabenraum für ein paar Tage.
- Sie wollen Einfluss darauf haben, was es zu essen gibt und starten deshalb entsprechende Umfragen im Haus.
- Sie wollen klären, wer neben wem sitzen darf und fertigen Listen an.
- Julius wollte Hausdetektiv sein und bei Vergehen Strafzettel verteilen.
- Sandra fand, dass die Zahnpasta zu bitter schmeckt und initiierte einen breit angelegten Zahnpastatest.
- Manuel kam auf die Idee, für Erstklässler Mathematik-Nachhilfe anzubieten.
- Nadine und Anna gestalteten Flohmärkte aller Art.
- Für Melanie war es wichtig, „immer“ vor dem Mittagessen die Tischkerzen anzuzünden, während Ann-Katrin den Verkauf von Süßigkeiten an einem bestimmten Wochentag organisierte.

Hier gilt es, über eine Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten nachzudenken. Das beginnt bei der wöchentlichen Kindersprechstunde der LeiterIn, geht über den Kinderrat, in dem sich einmal die Woche die Leiterin mit bestimmten Kindern trifft, über das Recht, über einen Teil des Hort-Etats selbst bestimmen zu können bis hin zu Selbstbestimmungs- und Selbstorganisationsmöglichkeiten im Alltag wie persönliche „Abmeldetafeln“, die Möglichkeit zu telefonieren oder „Kramkisten“, in denen alles für Kinder Wichtige vom Legokatalog bis hin zu den Öffnungszeiten der Bowlingbahn zu finden ist.

**Das Streben nach  
Autonomie**

**Kindersprechstunde  
der LeiterIn**



## 10. Geheimnisse haben dürfen

Erwachsene wünschen sich, wenn sie ehrlich sind, oft „gläserne Kinder“. Sie wollen sie in allem verstehen, wollen wissen, was sie in ihrer Abwesenheit getan haben, auch weil es die eigenen Erwartungen befriedigt und Befürchtungen beruhigt. Kinder haben jedoch ein Recht darauf, Geheimnisse vor Erwachsenen zu haben. Das trifft wieder in besonderem Maße auf Hortkinder zu, die ja gerade damit beginnen, sich von der fürsorglichen Überwachung durch die Erwachsenen zu lösen.

### Ein Ort für Geheimnisse

Geheimnisse haben Kinder dann, wenn Erwachsene sie nicht mit zu vielen Fragen bedrängen, sondern ihnen ihren Respekt vor dem, was Kinder für sich behalten möchten, signalisieren und zeigen. Geheimnisse brauchen auch geeignete Orte. Das ist in einem fast öffentlichen Raum wie dem Hort besonders wichtig. In meiner Zeit als Kindertagesstättenleiter hatte jedes Hortkind beispielsweise einen Schlüssel für ein Fach bekommen, das niemand außer ihm selbst öffnen durfte. Darin befanden sich ganz persönliche Dinge: ein wertvolles Kuscheltier, ein besonders schöner Stift, Sporturkunden, Briefe, Karten oder Fotos. Wichtig war die Botschaft: Hier bestimmst du ganz alleine!

### Schutz vor Bloßstellung

Es ist für Kinder wichtig, Geheimnisse, vor allem vor Erwachsenen, haben zu dürfen, Verstecke im Haus oder draußen, die niemand kennt. Wichtig ist es auch, niemandem seine Wünsche, Verwünschungen oder Erlebnisse mitteilen zu müssen, um sich vor den Erwartungen anderer schützen zu können. Irgendwie ahnen ja auch Kinder, dass ihre Omnipotenzphantasien nicht ganz realistisch sind. Geheimnisse sind auch ein Schutz vor Bloßstellung und müssen unbedingt respektiert werden. Ich habe als Kind manchmal stundenlang in unserem Wohnungsflur mit mir selbst Fußball gespielt. Nur wenn ich ganz alleine in der Wohnung war, fand dieses Spiel statt. Aktiv und vor allem lautstark habe ich mich dabei selbst angefeuert, mich selbst mit Lob und Anerkennung überschüttet und am Ende natürlich auch immer gewonnen. Es wäre mir damals sehr peinlich gewesen, wenn irgendjemand davon erfahren hätte.

## Literaturhinweise

*Berry, G./Pesch, L. (Hrsg.): Welche Horte brauchen Kinder? Ein Handbuch. Luchterhand. Neuwied, Kriftel, Berlin 2002*

*Fonck, St.: Willkommen in der Schulkindbetreuung: Spiele und Aktivitäten für Grundschul Kinder im Hort und in der Offenen Ganztagschule. Verlag Modernes Lernen. Dortmund 2008*

*Henneberg, R./Klein, L./Vogt, H.: Freinetpädagogik in der Kita. Lernen in eigener Regie. Klett-Kallmeyer. Seelze 2008*

*Rohrman, T./Thoma, P.: Jungen in Kindertagesstätten. Ein Handbuch zur geschlechtsbezogenen Pädagogik in Aus- und Fortbildung. Lambertus. Freiburg 1998*

*Klein, L.: Partizipation der Kinder. In: Rieder-Aigner, H.: Zukunftshandbuch Kindertageseinrichtungen (2.25). Walhalla Fachverlag. Regensburg*